

AM RANDE

VON
ULRIKE BLATTER

Zum Niederknien

Das kroatische Klein-Amazonas, wie die Einheimischen den Naturpark Kopa ki rit nennen, ist Teil des Donau-Drau-Nationalparks. Dort radelten wir 40 Kilometer über einen geschotterten Damm und kamen nur langsam voran, denn immer wieder blieben wir stauend stehen: Schwärme von Bienenfressern begleiteten uns kilometerweit. Fluss-Seeschwalben kreuzten unseren Weg mit zappelnden Fischen im Schnabel. Grau- und Silberreiher kennen wir, aber den Purpurreiher sahen wir zum ersten Mal. Und als dann ein Schwarm Schwarz- und Weißstörche über uns kreiste, hätten wir heulen können vor Glück.

Man spürt dort deutlich, dass die Natur ohne den Menschen klarkommt. Alles, was sie braucht, ist Raum, Ruhe und Zeit – unbezahlbare Güter, die auch uns guttun. Kopa ki rit umfasst über 23 000 Hektar – ist also mehr als doppelt so groß wie der Schwarzwald-Nationalpark. Wem nutzt eigentlich ein so riesiges, unberührtes Refugium?

Der serbische Đerdap-Nationalpark (knapp 63 800 Hektar) ist gemeinsam mit dem rumänischen Nationalpark „Eisernes Tor“ (115 600 Hektar) Teil des Unesco-Biosphärenreservates Donauraum und damit mehr als ein reines Naturschutzgebiet. In dieser Modellregion soll gezeigt werden, dass nachhaltige Entwicklung für Mensch, Umwelt und Wirtschaft möglich ist. Nirgends sonst auf unserer Reise kamen sich Kultur, Geschichte und Natur so nahe: Auf 100 Kilometer sahen wir ein Panorama menschlicher Entwicklung von den Anfängen bis zur Neuzeit – immer umgeben von atemberaubender Natur: An der weitesten Stelle der Donau ahnt man kaum das andere Ufer, am Eisernen Tor verengt sich der Strom auf 190 Meter. Wir besuchten ein Steinzeitdorf, sahen die Reste einer römischen Donaubrücke und in unmittelbarer Nähe Wasserkraftwerke, deren Staustufen Dörfer und Inseln überfluteten.

Wie sich das komplizierte Geflecht wirtschaftlicher, kultureller und ökologischer Ansprüche für die Menschen in der Region darstellt, wird Thema eines nächsten Beitrags. Eins jedoch steht fest: die hübschen Fluss-Seeschwalben, die an der Donau brüten und in Afrika überwintern, werden höchstwahrscheinlich ihre Brutgebiete in Südosteuropa durch den Klimawandel verlieren...

singen.redaktion@suedkurier.de

Die Rubrik „Am Rande“

Ulrike Blatter ist Schriftstellerin. Für den SÜDKURIER nimmt sie sich montags in der Kolonne „Am Rande“ Themen vor, die das Bewusstsein für alltägliche Begebenheiten schärfen sollen. Die Redaktion nimmt dazu gerne Anregungen von Lesern entgegen, am schnellsten geht es per Mail an singen.redaktion@suedkurier.de

Die Kunst, Entscheidungen zu treffen

Sagen Sie mal Peter Brandl, warum gelingt es so vielen Menschen nicht, das Leben zu führen, das sie möchten? Der Top-Referent spricht vor dem SÜDKURIER Wissensforum über Erfolg und Strategien für bessere und dauerhaft erfolgreiche Entscheidungen

Herr Brandl, im Rahmen des SÜDKURIER Wissensforum gehen Sie der Frage nach: Warum leben so viele Menschen nicht das Leben, das sie möchten? Wie kommen Sie darauf, dass dem so ist?

Als Beispiel: Gehen Sie doch einmal an einem sonnigen Tag durch eine Fußgängerzone und schauen sich die Menschen an. Wer von ihnen hat wirklich eine glückliche Ausstrahlung? Die meisten laufen mit herunter gezogenen Mundwinkeln, schauen mürrisch, und das hat einen Grund. Viele von denen leben in Beziehungen, die sie nicht glücklich machen, gehen Tätigkeiten nach, die sie nicht erfüllen – ja, schlimmstenfalls sogar anöden. Und warum? Weil man es so macht. Einmal die Weichen für eine Partnerschaft oder einen Beruf gestellt, trauen sie sich nicht, gewohnte Bahnen zu verlassen, verharren in ihrer Situation, auch wenn sie dabei unglücklich sind.

Es gibt aber doch auch äußere Umstände, die es uns nicht ermöglichen so zu leben, wie wir es gerne wollen.

Natürlich. Bei jedem gibt es Lebensphasen, in denen er nicht leben kann, wie er es gerne möchte. Das sind dann aber Extremsituationen, wie beispielsweise bei Krankheit, Pflegebedürftigkeit der Eltern, des Partners oder dem Verlust der Arbeit. Ich meine aber die anderen 95 Prozent. Viele bleiben in einer unglücklichen Situation, leben ein Leben voller Unzufriedenheit und Sehnsüchten. Sie behalten ihren Job, weil sie vielleicht das Eigenheim abbezahlen müssen, bleiben in einer Ehe, in der sie aneinander vorbei leben. Sie meinen, sie müssten so leben, dabei tun sie sich selbst – und im Übrigen auch ihren Kindern – damit keinen Gefallen. Die Grundfrage ist doch: Lebe ich so, wie ich leben möchte? Und damit meine ich keine Spinnerie wie einen Ferrari zu fahren oder auf Hawaii in einer Hängematte zu liegen, sondern die reelle Frage: Wie hätte ich mein Leben gerne?

Und dann? Was mache ich, wenn ich mir selbst die Frage beantwortet habe?

Der erste Schritt ist, reinen Tisch zu machen und mit meinem Partner, meiner Partnerin gemeinsam zu entscheiden, was realisierbar ist und welche Möglichkeit es gibt, diese Sollvorstellung zu erreichen. Und dabei darf man sich durchaus auch bewusst sein, dass jede Entscheidung, die man trifft, ebenso neue Möglichkeiten bietet, wie auch einen Verzicht mit sich bringen kann.

Ihren Vortrag hängen Sie am Beispiel des Piloten „Sully“ Sullenberger auf, der im Januar 2009 nach einem Ausfall beider Triebwerke seinen Airbus sicher im Hudson River vor New York landen konnte. Auf diese Weise konnte er einen Ab-



Peter Brandl gehört zu den Top-Rednern international. Am Mittwoch, 9. Oktober, ist er in der Singener Stadthalle zu Gast. BILD: AMT FÜR KULTUR

sturz über Manhattan abwenden. Warum nehmen sie gerade dieses Beispiel?

Das Beispiel „Hudson River“ ist aus mehreren Gründen für einen Vortrag gut geeignet. Erstens kennt die Geschichte fast jeder und kann sie sich gut vorstellen und zweitens steht sie sinnbildlich dafür, dass wir immer einen Plan B in petto haben sollten, um im Extremfall intuitiv reagieren zu können. Ich bin selbst als Pilot für eine Airline geflogen und habe mich gefragt: Was kann ich aus der Luftfahrt fürs Leben oder auch eine Unternehmensführung lernen? Die Luftfahrt ist ein gutes Beispiel zu zeigen, dass Entscheidungen wie bei Sully den Unterschied zwischen Crash und erfolgreicher Landung ausmachen. Für mich ist es als Mensch, Pilot und Unternehmer das Schlimmste, kalt erwischt zu werden. Sully war auf Situationen wie die Notlandung vorbereitet und war deshalb in der Lage, in einer Extremsituation innerhalb von 15 Sekunden eine Entscheidung zu treffen, mit der er Menschenleben gerettet hat.

Wenn ich mir darüber Gedanken mache, wie ich in einer Extremsituation reagiere, beschäftige ich mich dann nicht zu viel mit Horrorszenarien und gerate somit in negative Gedankenspiralen?

Nein, Gedanken an Krisensituationen sind Vorsorge. Ich erkläre es an einem

Beispiel. Wenn Sie Kinder haben, dann ist es durchaus richtig, mit ihnen zu besprechen, was man tut, wenn es einmal im Haus brennen sollte. Auch wenn das hoffentlich nie der Fall sein wird, aber im Brandfall sind sie vorbereitet, haben einen gedanklichen Vorsprung und das nimmt ihnen Angst und ermöglicht ihnen Handlungsfähigkeit. Diese Vorgehensweise, einen Plan B zu haben, ermöglicht Handlungsspielraum für das Privatleben wie auch für Unternehmen. Nimmt man sich als Unternehmer mit seinem Team Zeit und spielt einen Krisensimulator durch, bleibt es einem in der Regel erspart, ins kalte Wasser geworfen zu werden. Dann kann man vorbereitet handeln und das hat nichts damit zu tun, sich den Kopf über ungelegte Eier zu zerbrechen.

Ihr Vortrag ist also ein Plädoyer für Klarheit und Orientierung. Wer kommt zu Ihren Vorträgen?

Das Schöne ist, dass ich jedes Mal ein komplett gemischtes Publikum habe. Das ist für mich eine Herausforderung, denn ich will jeden dort abholen, wo er sich befindet. Da sitzt die Managerin aus der Führungsebene neben einem Rentner, die alleinerziehende Mutter neben einem Angestellten und mittendrin viele Jugendliche. Grundsätzlich kommen Leute zu meinen Vorträgen,

Person und Vortrag

Peter Brandl (geboren 1968 in Jena) ist Berater, Pilot, Speaker und Unternehmer. Er lebt in Berlin und Los Angeles. Mit über 3000 Veranstaltungen in 23 Ländern zählt er zu den erfahrensten Rednern auf dem internationalen Markt. Zudem war er Präsident der German Speakers Association (Jahre 2017 bis 2019). Am Mittwoch, 9. Oktober 2019, wird er im SÜDKURIER Wissensforum in der Stadthalle Singen sprechen über: „Hudson River – Die Kunst, schwere Entscheidungen zu treffen.“ Einlass ist um 19 Uhr, Beginn um 19.30 Uhr. Karten kosten für SÜDKURIER-Abonnenten im Vorverkauf 39 Euro, Nicht-Abonnenten zahlen 59 Euro. Erhältlich per E-Mail an info@sprecherhaus.de oder unter Telefon (0 75 31) 9 99 10 48.

die ihr Leben stärker in die Hand nehmen wollen, die dafür Impulse und Inspiration suchen.

Sie sind Pilot, Autor, Speaker, Unternehmer und Managementberater. Dabei pendeln Sie zwischen Berlin und Los Angeles. Was treibt Sie an?

Mir macht das, was ich tue, richtig Spaß. Ich mag Dynamik, bewege gerne etwas und möchte Menschen inspirieren.

Mit Ihren mehr als 3000 Veranstaltungen in 23 Ländern und als Präsident der German Speakers Association sind Sie voll ausgelastet. Das erinnert mich ein wenig an den ehemaligen Vorstandschef Thomas Middlehoff, der nach einer außergewöhnlichen Situation zu Bodenständigkeit und Ruhe gefunden hat. Glauben Sie, Ihr Tempo dauerhaft durchhalten zu können?

Jein! Natürlich merke ich an manchen Punkten, dass ich nicht mehr 20 bin und muss auf mich achten. Denn oft sind diejenigen, die an Burn-out erkranken, Menschen, die ihren Job lieben und zu viel Gas gegeben haben. Ich sehe es eher als Challenge, in meiner Mitte zu bleiben, mir Zeit zu nehmen, mich zu überprüfen, ob ich mich noch auf dem Weg befinde, der mich glücklich macht und erfüllt – und wenn notwendig, etwas zu ändern. Auch wenn ich das, was ich mache, liebe, schalte ich ganz bewusst abends den Rechner aus, nehme mir Pausen und Auszeiten, sodass ich auf einem guten Level bin.

Was bedeutet letztendlich ein perfektes Leben?

Für den einen bedeutet es beruflicher Erfolg, kommerzielle Ziele zu verfolgen, zu powern, auch wenn man damit über Grenzen geht oder sogar das Risiko von gesundheitlichen Problemen auf sich nimmt. Für den anderen heißt es, minimalistisch zu leben, auf einem Baumstumpf zu sitzen und auf einen Fluss zu schauen. Wieder für andere kann das perfekte Leben die Ausgewogenheit zwischen Beziehung, Spiritualität, Bildung und Entwicklung bedeuten. Wichtig ist jedoch, die Grundsatzfrage nicht aus den Augen zu verlieren: Führe ich das Leben, das mich glücklich macht?

FRAGEN: NICOLA WESTPHAL



Bis auf den letzten Platz gefüllt ist die Emmauskapelle an der Autobahnraststätte Hegau am Tag der Deutschen Einheit. Pfarrer Gebhard Reichert (Bildmitte) gestaltete mit Eduard Ludigs und Bruno Epple eine literarisch-musikalische Andacht. Gabriele Haunz (stehend) leitete das Schulorchester des Hegau-Gymnasiums. BILD: GUDRUN TRAUTMANN

Weckruf an der Autobahn

Die Freude über den Mauerfall vor 30 Jahren darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es noch viele Mauern gibt. Das ist die Essenz der besonderen Andacht in der Emmauskapelle in Engen

VON GUDRUN TRAUTMANN

Gebannt lauschen die Besucher der Emmauskapelle an der Autobahnraststätte Hegau den Textpassagen des Holocaustüberlebenden Elie Wiesel. Der Autor Bruno Epple hat sie für diese literarisch-musikalische Andacht ausgewählt. Die Passagen schildern das Grauen, aber auch den Stolz von rund 200 Bewohnern eines jüdischen Ghettos, die sich weigerten, einen SS-Kom-

mandanten als Gott anzubeten. Fast alle sterben. Die wenigen Überlebenden schwören sich Rache. Doch als Jahrzehnte später die Zeit der Vergeltung in Amerika kommt, reicht die Konfrontation mit der Vergangenheit, um den damaligen Schlächter zu packen. Keine Gewalt; das Wissen um die eigene Schuld ist Strafe genug.

Was hat das mit 30 Jahre Mauerfall zu tun? Gebhard Reichert spannt den Bogen weiter. Er will nicht nur an die Freude über die Wiedervereinigung erinnern, sondern auch an die Öffnung der KZ für Juden, Sinti und Deutsche. Er will an das Leid der Menschen in Umerziehungslagern in Nordkorea und China erinnern. Aus dem Jubel über die geschleifte deutsche Mauer macht er eine Bitte, Fürbitte für Gefangene, verfolgte Journalisten, junge Menschen in

Hongkong und für gerechte Aufnahmeverfahren von Flüchtlingen in den EU-Ländern. Die jungen Musiker des Hegau-Gymnasiums unter der Leitung von Gabriele Haunz unterlegen die Andacht mit ihren Instrumenten.

In einem bewegenden Vortrag singt der Theologe Eduard Ludigs den Psalm 126 in hebräischer Sprache. Durch das gläserne Kreuz in der Fassade der Kapelle wirft die Abendsonne ihre letzten Strahlen und erwärmt die Gemüter. „Als der Herr die Gefangenschaft Zions wendete, da waren wir wie Träumende“, übersetzt Ludigs später den Psalm. Nichts kann die Freude der Deutschen vor 30 Jahren besser beschreiben als dieser Satz. Wir haben uns daran gewöhnt, wieder vereint zu sein. Andere sehen sich noch danach. Ein denkwürdiger Abend.